

dann meint er eher Reggae denn Funk. Rap ist ihm Botschaft und das sei Reggae eben auch.

„Brad Osbourne hat mir all diese Sachen beigebracht, ich hab' fünf Jahre in seinem Plattengeschäft gearbeitet. Lynval Thomas hab' ich da getroffen, Dennis Brown, Peter Tosh.“

Und er hat viel gehört vor allem. Zuerst verstand er kein Wort und als er die Worte verstand, verstand er's dennoch nicht ganz und mußte lachen. Heute lacht er noch immer, bei allem Verstand und Verstehen, oft und gerne über Yellowman. „Der ist das Letzte! Der ist das Letzte!“ Das meint er aber nicht böse. Eine gemeinsame Platte der zwei steht in Aussicht, Reggae-Demos im Alleingang hat T. schon aufgenommen. Zuerst jedoch soll das Projekt „deutscher Rap“ realisiert werden. Mit der Sprache hat er keine Probleme, sagt er.

Und jetzt sind wir wieder am Anfang des Artikels, bei T.'s Geschichte vom Papst. „USA is the best“ ist schlicht eine gute Portion Nationalgefühl, nicht einmal so gewichtig wie Helmut Schmidts Versuch vom „Modell Deutschland“. Es ist ein Danksagen, eine Art Schuldbezahlen, valley-ehrlischer Ausdruck seines Heimatgefühls. Politisch ist das nicht. Genausowenig wie ein lautes Nachdenken über Reagan, der „nichts getan hat“ für ihn. „Ich könnte schon eine Platte machen gegen Reagan, weil er wirklich nichts getan hat für mich.“

Das klingt doch mindestens wie ein „Catch the beat“, auch auf deutsch noch.

Markus Heidingsfelder



Mit fliegenden Fäusten werden wir untergehen

ADICTS

Düsseldorfs gute Stube, das Haus der Jugend, bat wieder mal zum Stelldichein und als Novum in der langen Geschichte des Konzertbesuchs mußten grüngeladete Staatsdiener die Halle wegen völliger Überfüllung abriegeln. Etwas glücklich mit dem letzten Schub hineingedrängt, danach Schotten dicht und auf ja keinen Fall ersticken.

Berlins HEINO ebnete mit Karamba Kara-



cho den Weg für die HOSEN, die heute in einer mittleren Formkrise steckten. Einerseits mußten sie wahllos draufloskloppende Skinheads im Auge behalten, andererseits gönnte ihnen der Mixer mit seinen sonderbaren Soundvorstellungen keinen Stich. Nur manchmal blitzte die Schönheit von Pogo-Chören auf — doch die Stimmung war einfach zu sehr gereizt.

Mord- und Todschlagslaune setzte sich auch bei den ADICTS weiter fort, und die vier Engländer auf der Bühne verstanden eigentlich zu keiner Sekunde, daß ausgerechnet SIE der Anlaß zur ausgiebigen Oi-Stimmungsmache sein sollten. In unverkennbarer Verbundenheit mit den rockigen siebziger Jahren wollte man eigentlich nur schwitzende Fröhlichkeit verbreiten und keinen Soundtrack zu rüden Bierhallenschlachten liefern.

Zu „You'll never walk alone“ läßt es sich zwar prima mitgröhlen und die Fäuste recken, doch „Chinese Takeaway“ als lupenreine Funnummer hätten auch die Dickies schreiben können und die sind ja schließ-

lich für ihr sonniges Gemüt bekannt.

So war man beim kleinen Schwätzchen hinter der Bühne auch etwas geknickt über diese ganzen Mißverständnisse, die ihnen schon in einigen deutschen Städten widerfahren seien. Man wolle (wie immer) Spaß und Tanz und nichts mit dieser „Barmy Army“-Mentalität zu tun haben. Der Sänger entledigt sich gerade seines Harlekin-Outfits und macht auch nicht gerade einen Sonnenscheinchen-Eindruck. Das alles hier werde am besten schnell vergessen, eine Erfahrung, weiter nichts.

Nachfahren des CLOCKWORK ORANGE Kults rechnen die ADICTS wegen ihrer Bowler-hats und der

Neigung zum Schminkstift oftmals zu den Ihren und aufmerksamen Menschen sind am heutigen Abend sicherlich die schwarz-weißen „Clockwork Orange-Skins“ T-Shirts ins Hirn gesprungen. Eine neue Variante? Nicht unbedingt, Stanley Kubriks Film hat seit seiner Uraufführung eine verschworene Fangemeinde und die ADICTS hegen zwar Sympathien für die Drugies von einst, doch nur wegen „Melonen und weißer Hosen“ möchte man sich vor keinen Karren spannen lassen. Smash the Klischee-Vorstellungen! Im Laufe der Nacht kehrte die Stimmung zurück, am nächsten Tag wollte man die Scharte im Hof ausweiten, es gab einen Wiederho-

lungsgig und am Montag stellte man sich den HOSEN zum sportlichen Wettstreit auf dem grünen Fußballfelde.

Zurück bleibt mal wieder ein Rock'n Roll-Wochenende mit nach Rauch stinkender Kleidung und einem schalen Geschmack im Mund. Wie lange geht das noch weiter, wie lange werden die Fahnen noch wehen (frei nach „Opel Gang“)? Die Zahl der Ratten, die das Schiff bereits verlassen hat, ist groß, party's over?

Alle gelesenen Zeilen entspannen im Eindruck Sham 69's „Tell us the Truth“-LP. Euer manchmal doch ein Träne (wenn's auch jedesmal die letzte ist) für die Vergangenheit verdrückender Ralf Niemczyk

THE FRENCH CONNECTION

KAS PRODUCT

KAS PRODUCT sind keine neue Produktion auf dem Lebensmittelmarkt, wie man vielleicht dem Namen entnehmen könnte, sondern eine französische Band aus Nancy. In Frankreich zählen sie zu den populärsten Gruppen, die zwischen Underground und Kult schwanken. Bisweilen von der Presse vernachlässigt, haben die beiden, Mona Soyoc — Vocals und Gitarre und Spatzz-Electronics, zwei interessante LPs auf RCA vorgelegt: Try-Out und By-Pass.



Mona Soyoc ist der Motor von KAS PRODUCT: von ihr gehen die wichtigsten Impulse aus; sie singt, schreibt die Texte und erscheint einem wie ein weiblicher Alan Vega — ohne Rock'n'Roll-Einflüsse versteht sich! Spatzz ist der Ingenieur, derjenige, der still im Hintergrund steht, kaum etwas sagt und neue Variationen austüftelt. Elektronische Musik ist ein weites und sehr umstrittenes Feld, welches vom Kitsch über Kunst und Avantgarde bis hin zur „industrial mu-

sic“ reicht. Immer mehr Gruppen driften in diese Richtung, mit einem Synthesizer in der Hand, der die Spielzeugfunktion nicht überschreitet, produzieren sie einen halbwegs gelungenen Song und enden schließlich in einer permanenten Reproduktion ihrer selbst. Kas Product bewegen sich jenseits dieser Linie. Ihre Musik gleicht Kollagen; Songs strahlen die Wirkung eines Bildes aus, imaginäre Photos wandern durch das Hirn, die Fremde erscheint einem so nah wie noch nie.